

# Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden

Nr. 43.

Mittwoch den 28. Mai 1845.

Das Daseyn der Menschen ist dem Daseyn der Sonne ähnlich.  
Sein Erwachen ist der Morgen; der Mittag ist sein irdisches,  
thätiges Leben; der Abend ist sein Tod. Die Sonne verläßt den  
Horizont, und ihr Licht wird unsern Augen zur Dämmerung,  
und doch erleuchtet dieses Licht noch manche Hütte, oder wird  
noch immer gesehen von manchem der höhere Gegenden bewohnt.  
So der Mensch im Verschwinden.

## Bekanntmachungen.

Hohenaker.

(Verfaccordirung.)

Am hiesigen Rath- und Schulhause wird eine  
Reparation vorgenommen werden, deren Ab-  
schreibs-Verhandlung auf

Montag den 2. Juni d. J.

Morgens 9 Uhr

fest gesetzt ist.

Nach vorliegendem Ueberschlag betragen die  
Kosten:

|                  |       |                |
|------------------|-------|----------------|
| Abbruchs Arbeit  | — — — | 4 fl.          |
| Maurer Arbeit    | — — — | 85 fl. 59 fr.  |
| Gypser Arbeit    | — — — | 51 fl. 18 fr.  |
| Zimmer Arbeit    | — — — | 162 fl. 18 fr. |
| Schreiner Arbeit | — — — | 66 fl. 19 fr.  |
| Glaser Arbeit    | — — — | 36 fl. 39 fr.  |
| Schlosser Arbeit | — — — | 41 fl. 12 fr.  |
| Anstrichs Arbeit | — — — | 20 fl.         |
| Glaschner Arbeit | — — — | 54 fl. 8 fr.   |

Die Accords Liebhaber werden hiezu mit dem  
Anfügen eingeladen sich zur bestimmten Zeit ein-  
zufinden und sich über Prädikat und Vermögen  
hinreichend auszuweisen.

Den 24. Mai 1845.

Orts-Vorstand,  
Gnam.

Stetten im Remsthal  
(Brennholz Verkauf.)

Die unterzeichnete Stelle wird am

Montag den 2. Juni d. J.

von Morgens 9 Uhr an in dem hofammer-  
lichen Waldsdistrikt Schweingrube in der  
Nähe von Strümpfelbach 26 $\frac{1}{2}$  Klafter eiche-  
nes, 7 $\frac{1}{4}$  Klafter buchenes, 5 $\frac{1}{2}$  Klafter bir-

kenes, 2 Klafter erlenes Brennholz, und  $\frac{1}{2}$   
Klafter Espachen, so wie 575 eichene, 400 bu-  
chene, 350 birkenes, 100 erlene, 1600 Nadel-  
holz und 20 Puzgreiffach Wellen im öffentlichen  
Auffstreich, gegen baare Bezahlung auf dem  
Platz, verkaufen. Die Liebhaber werden nun  
mit dem Beifügen hiezu eingeladen, daß die  
Verhandlung bei ungünstiger Witterung im  
Wirthshause zum Hirsch in Strümpfelbach vor-  
genommen werde.

Den 19. Mai 1845.

H. Hofcameralamt.

Waiblingen.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter bringt hiemit zur Anzeige,  
daß er nun sein

Lager-Bier

angestoßen habe, wobei bemerkt wird: daß die  
Maas zu 10 Kreuzer ausgeschenkt wird.

J. G. Schlagenhaff,  
zum Wildenmann.

Waiblingen.

Bekanntmachung.

Von morgenden Donnerstag an kann man schö-  
nes Fleisch haben bei

Fritz, Metzgermeister.

Waiblingen. Der Unterzeichnete fährt  
mit seinem Omnibus jeden Sonntag Morgens  
7 Uhr nach Cannstadt und wieder zurück. Auf  
Bestellung kann auch Mittags 1 Uhr und Abends  
5 Uhr nach Cannstadt abgefahren werden.

Doderer.

## Seltene Liebe und Selbstüberwindung.

Ein Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens.

Die an Blut-, Schreckens- und Jammer-Scenen nur allzureiche französische Revolutions-Epoche lieferte freilich dem Geschichtschreiber den meisten Stoff, doch ließ sie, wie wir uns durch Journale und speciellere Beiträge zur Geschichte der damaligen Zeit überzeugen können, auch den Erzähler und Novellisten nicht frei ausgehen, und wir übergeben hiemit unsern Lesern eine wenig bekannte, aber durchaus wahre Begebenheit aus jener Zeit, die ein sehr schönes Beispiel von Treue und Selbstüberwindung darbietet.

Die Gräfin von Delai wohnte, während ihr Mann gegen die Franzosen im Felde stand, im Elsaß auf einem einsamen Landhause. Es war zu eben der Zeit, als die Franzosen schnell vorrückten und die unglücklichen getäuschten Landleute dem Aufruhr folgten. Pötzlich kam sie in eine sehr große Gefahr. Ein wilder Haufe bestürmte das Schloß und sie lag krank mit ihren Kindern und Frauen allein, da ihre wenigen Diener furchtsam oder treulos genug waren, sie zu verlassen. Sie hatte sich in das innerste Zimmer geflüchtet. Der wüthende Haufe war in das Thor gedrungen, sie hörte das Geklirr zerfallener Fenster, das Geschrei der Plünderer, und lag in Todesangst; die Kinder schrien laut, die Dienerinnen lagen betend auf den Knien. Ihre Angst war aufs Höchste gestiegen, als sie ein leises Pochen an der Thüre hörte. Eine schüchterne Stimme bat, eingelassen zu werden. Die Gräfin hieß eine ihrer Frauen vorsichtig nachsehen. Ein Mädchen, Namens Louison, trat in die Thüre und warf sich weinend an das Bett der Gräfin nieder, die aus ihren klagenden Reden kaum so viel verstand: man wollte sie und ihre Kinder mißhandeln oder gefangen fortführen, denn Alles wüthe gegen ihren Gemahl. Die gute Gräfin war einer Ohnmacht nahe. „Sie können sich retten, meine gnädige Frau,“ sagte Louison, „meinen Brüdern gehört die Mühle unten im Holze, sie harren draußen, um sie hinzuführen; ich nehme die Kinder, dort sind Sie sicher.“ Die Gräfin widerstand im Gefühle ihrer Krankheit, doch siegten die Bitten Louisons und ihre Furcht. Die Brüder führten die Gräfin; man rettete sich leise durch einen Flügel des Schlosses und kam unbemerkt an die Mühle. Hier blieb die Gräfin lange glücklich verborgen. — Als sie sich kaum von jener schrecklichen Nacht erholt hatte, zog Louison, welche sie mit Gefahr ihres Lebens errettet, ihre ganze Aufmerk-

samkeit auf sich. Ihre anmuthige Gestalt schon verrieth die edle Seele, die sie bewahrt hatte, in ihren Gesichtszügen war die reizende Erinnerung einer schönen Jugendblüthe, ihr Ausdruck und Benehmen enthielten eine ungewöhnliche Feinheit und Bildung. Doch was die Gräfin mehr als das alles reizte, war eine gewisse Zurückhaltung, eine Vermeidung, sich mehr mit ihr zu beschäftigen, als die Dienste verlangten, die sie ehrerbietig leistete; dafür aber äußerte sie eine ununterbrochene zärtliche Aufmerksamkeit für die Kinder der Gräfin. Sie machte sich beständig mit ihnen zu schaffen, ja als einmal die Gräfin, unbemerkt von ihr, erwachte, sah diese, wie sie ihren jüngsten Sohn, der dem Grafen am meisten glich, in den Armen hielt und ihn mit Küßen bedeckte. Ja ihre Zärtlichkeit für die Kinder schien immer größer zu werden, aber ebenso sehr auch ihre Schreu vor der Gräfin. — Da nach einigen Wochen sich die Stellung der Armeen veränderte und es den besorgten Freunden der Gräfin möglich war, sie aufzufinden, war der Weg zu ihrem Gemahl sicher, und sie eilte zu ihm. Aber vergeblich waren die heißesten Bitten, mit denen sie ihre Retterin beschwor, mit ihr zu gehen, sich nie wieder von ihr zu trennen. Louison beharrte in ihrem Vorsatz, bei ihren Brüdern zu bleiben, mit einer Hartnäckigkeit, in welcher die Gräfin aufs Neue ihre Abneigung gegen sie fühlte, die ihr immer räthselhafter wurde, — Sie war kaum zu ihrem Manne gekommen, als sie ihm ihre Gefahr und die großmüthige Rettung durch Louison erzählte; der Graf ward ernst und ließ sich Louison, die Mühle, die übrigen Verhältnisse näher beschreiben, und eine schnelle Blässe bedeckte sein Gesicht. Der Gräfin entging diese Gemüthsbewegung nicht, und sie drang in ihn, sich zu erklären. Er umarmte sie heftig, aus seinen Augen drangen Thränen. „Was soll ich es Dir verbergen,“ rief er aus, „ich kannte sie, ehe ich Deine Liebe gewonnen, ich Unglücklicher habe sie in meinem Glücke treulos verlassen!“ Die Gräfin erkannte nun den wahren Verlauf der Begebenheit, sie drang in ihren Gemahl, ihr die Freundschaft der treuen Seele zu verschaffen, und da ihn bald nachher wieder seine Pflicht ins Feld rief, bestand sie darauf, ihre Retterin aufzusuchen. Sie kehrte wirklich zurück, sobald die Gefahren des Krieges es einigermaßen erlaubten. — Wie freute sich die edle Frau, als sie der bekannten Gegend sich näherte, wie beschäftigte sich ihr Herz mit Entwürfen, die ihrer werth waren. Sie kam aber zu spät, denn sie fand in der Mühle nur die Brüder des lieben Mädchens, die ihr

mit vielen Thränen den Tod ihrer Schwester erzählten. „Wir konnten nicht ergründen, was ihre Krankheit war,“ sagte der älteste Bruder, „sie ward mit jedem Tage stiller und schwächer, und wenn sie glaubte allein zu seyn, weinte sie bitterlich, außerdem war sie immer freundlich. So still und freundlich ist sie auch gestorben.“

### Ein amerikanisches Geschichtchen.

Vor vielen Jahren zog ein Mann aus New-Hampshire und wurde Pflanzer. Er fing es an wie gewöhnlich, d. h. mit geborgtem Gelde, wofür er hohe Zinsen zahlte, und das er von einem Jahr zum andern allmählig abtrug mit dem Erlöse seines Zuckers und seiner Baumwolle. Auch nahm er, nach Landesgewohnheit, ein farbiges Mädchen zum Weibe; dem Gesetz nach konnte sie freilich nur seine Konkubine heißen, da zwischen Weißen und Farbigen dort keine Ehe gilt; in jeder andern Rücksicht der Natur, der Vernunft und Moral aber war diese Person, die er in sein Haus nahm, mit der er lebte und Kinder zeugte, sein rechtmäßiges Weib. Sie war wohlgezogen; liebevoll und brav, auch in der Farbe kaum noch von einer Weißen zu unterscheiden. Die Beiden lebten 20 Jahre glücklich mit einander. Sie war keine Freie: ihre Großmutter war eine Selavin gewesen, und weder an ihrer Mutter noch an ihr selbst war je die Freilassung in gültiger Form vollzogen worden. Besorgt um das Schicksal ihrer Kinder, machte sie ihren Mann wiederholt auf die Nothwendigkeit aufmerksam, deren Freiheit zu sichern; er versprach dafür zu sorgen, vergaß es aber, oder schob es von einer Zeit zu anderen auf, bis endlich der Tod kurz nach einander Beide ereilte. Es blieben 3 Töchter von 18, 17 und 15 Jahren, alle drei von ungewöhnlicher Schönheit und auch das schärfste Auge hätte keine Spur von Mulattenfarbe an ihnen wahrgenommen. Der Bruder des Vaters machte die Reise von Newhampshire nach Louisiana, um den Nachlaß in Ordnung zu bringen; man glaubte nämlich allgemein, der Vater der Mädchen sei als ein reicher Mann gestorben. Der Oheim fand an seinen Nichten so großes Wohlgefallen, daß er ihnen versprach, sie mit zurück nach Newhampshire zu nehmen und sie dort in die Gesellschaft der Weißen einzuführen, worauf sie durch ihre Anmuth und Bildung Anspruch machen konnten. Mittlerweile stellte es sich heraus, daß die Passiva des verstorbenen seine Aktiva überstiegen, war unbedeutend — doch mußte ein Inventarium der Immobilien und Mobilien aufgenommen werden, die man zu Händen der Gläubiger

überlassen sollte. Der Bruder des Verstorbenen, als Verweser des Nachlasses, setzte das Inventarium auf, mehrere Creditoren beschwerten sich, es sey nicht vollständig. Er behauptet, nichts verhehlt zu haben; man straft ihn Lügen. Die Zahl der Slaven ist zu gering angegeben, die 3 Mädchen sind nicht mit aufgeführt. Der Oheim steht starr vor Entsetzen; erst kann er nicht begreifen, daß es mit der Zumuthung Ernst ist; dann bittet er um Bedenkfrist. Er wendet sich an die Einzelnen, er verschwendet Bitten, Vorstellungen an jeden besonders: kein Erbarmen; die Mädchen sind ein couranter Artikel, vom ersten Preis, das Beste an der ganzen Verlassenschaft, dürfen nicht herausgezogen werden. Der unglückliche Oheim, obwohl er selbst 6 Kinder und kein großes Vermögen hat, bietet all seine Habe, um seine Nichten auszulösen: das sei bei weitem mehr, als die Kinder jemals auf dem Markte einbringen und mit ihrer Arbeit in Haus und Feld abverdienen könnten. Dies wird ausgeschlagen, mit herzlosem Hohn: die Mädchen würden schon auf andere Weise mehr einbringen, als mit Haus- und Feldarbeit. Der Unglückliche kämpft in seiner Verzweiflung mit dem Entschluß, ob es nicht besser sey, die armen Kinder umzubringen, als sie einem solchen Schicksale preiszugeben. Er deutet ihnen an, was ihrer wartet. Da sah er einen Schmerz, da vernahm er einen Jammer, wie ihn keine Rede schildern kann, wie er im Menschenleben seines Gleichen nicht hat. Die Mädchen aßen nicht, schliefen nicht, ließen sich Tag und Nacht nicht aus den Armen, bis man sie abholte nach Neu-Orleans zum Sklavenmarkt. Da wurden sie verkauft, jede einzeln, zu hohen Preisen, zu schmachlicher Bestimmung; Niemand weiß, was seitdem aus ihnen geworden ist.

### M i s c e l l e n .

Die Herren M., Vater und Sohn, in Paris sind beide eifrige Verehrer des Bacchus, aber der Vater, der sein Ansehen behaupten will, liest dem Sohne oft die Moral, und ermahnt ihn zur Mäßigkeit; leider trifft es sich aber häufig, daß sich beide kurz darauf in einer und derselben Schenke begegneten. Vor einigen Tagen waren beide ebenfalls wieder angetrunken, aber an verschiedenen Orten. Mehrere ihrer Freunde nahmen sich vor, dieß zu benutzen, und ihnen eine Poffe zu spielen. Einige begaben sich deshalb zu M., dem Vater, die Andern zu dem Sohne. Dem Erstem sagte man: „Ihr Sohn ist völlig betrunken, und man hat ihn auf die Wache gebracht; nehmen Sie ihn doch zu sich.“

— „Der Arme!“ sagte der Vater. „Wir dürfen ihn nicht dort lassen.“ Man kam vor der Wache an, und der Vater reklamirte seinen Sohn, aber der Korporal antwortete, es sei Niemand da. — „So we den sie mit dem Betrunknen noch nicht angekommen seyn; wir wollen unterdeß einmal trinken, und dann wieder nachfragen.“ Unterdeß wurde mit dem Sohne eben so verfahren, der bald darauf ankam, um seinen Vater auf der Presse zu reklamiren. Der Korporal gab dieselbe Antwort, und der Sohn wurde in eine andere Schenke geführt. Darauf führte man den Vater wieder an die Wache, und der Korporal fing an, ungeduldig zu werden. M., der Vater, wurde darüber hitzig, und verlangte barsch seinen Sohn zu sehen, so daß der Korporal den Alten auf die Wache setzte. Nicht lange darnach kam auch der Sohn zum zweiten Male, um seinen Vater zu reklamiren, diesmal freilich mit mehr Ursache, als das erste Mal. Aber dieß Treiben kam dem Korporal der Wache verdächtig vor, so daß er in hohem Grade aufgebracht wurde, und den Sohn zu dem Vater auf die Wache setzte. Erst den andern Tag erfuhren sie, wie sie zu dieser Gefangenschaft gekommen waren.

### Wo findet man uneigennützige Freundschaft?

Diese Frage mit Beziehung auf die Menschheit zu beantworten, würde uns in Verlegenheit setzen: wir halten uns daher an die Thierwelt, und zwar an — Raubthiere, die hier den Menschen als Muster gelten können. — In Mainz liegt eine Kaserne an einem Weingarten. Ueber die Trennungsmauer nahm ein Iltis seinen Weg, um aus dem irreflischen Brunnen auf dem Kasernenhofe seinen Durst zu stillen. Aber der Wasserspiegel war gesunken, so daß der Iltis ihn nur mit Mühe erreichen konnte. Darüber verlor er das Gleichgewicht, ward, halb ertrunken, von einem Soldaten herausgefischt, zum Gefangenen gemacht, und im Kasernenhofe an eine Kette gelegt. Zum größten Erstaunen der Soldaten zeigten sich allmorgentlich im Bereiche des Gefangenen Federn und Knochen von Hühnern oder Gänzen, kurz, die Spuren nächtlicher Beute, während es doch unbegreiflich schien, auf welche Weise der an eine kurze Kette befestigte Iltis regelmäßig zu so glücklichen Jagdresultaten gelangen konnte. Zur Nachtzeit angestellte Beobachtungen klärten jedoch bald das Räthsel auf. Andere Iltisse waren es, Freunde des Gefangenen aus besseren Zeiten, welche es keine Nacht verkäünten.

ihrem unglücklichen Kameraden durch Mittheilung von Leckerbissen ihre unveränderte Theilnahme, ihre unverbrüchliche Freundschaft darzutun. O! wären doch viele solcher Iltisse unter uns ferneren Freunden!

In Beziehung auf die von Seiner Königl. Majestät, die Nachlassung der Strafen für vom 1. Januar bis 31. März dieses Jahres begangene Holzfrevel betreffende Verfügung, äußerte sich Jemand: Das wäre schon recht, aber so was sollte man vorher wissen!

Aus der Provinz Niederhessen sind in diesen Tagen 54 Familien nach Nordamerika ausgewandert. Sie verkauften Hab und Gut und nahmen eine Baarschaft von 300,000 Thlr. mit übers Meer. Es sind größtentheils Ackerbauer, die auch jenseits des Meeres dasselbe Geschäft treiben wollen.

### Dreisilbige Charade.

Der ersten Sylb' entströmen Wein und Pieder,  
Und was du einsam denkst, macht sie bekannt.  
Dst geht sie mit dem Zwang auch Hand in Hand,  
Schlägt selbst in Fesseln deine freien Glieder.  
Doch giebt das zweite Paar dir Hoffnung  
wieder,  
Sein Feuerathem weht von Land zu Land,  
Sprengt deines Kerkers festgetürmte Wand,  
Wirft deine Fesseln, deine Häsher nieder.  
Scheint zwei mit ein's sich nimmer zu vertragen,  
So ist das Ganze doch ein hohes Wort,  
Woran man nur den Widerspruch getadelt,  
Doch hat sein Widerspruch manch' großen Geist  
geadelt!

### Auflösung der zweisilbigen Charade in No. 42. W e i s a l l.

### L e s e f r ü c h t e.

Die Trauer ist verwandt mit der Wehmuth,  
die Wehmuth ist verwandt mit der Sehnsucht,  
die Sehnsucht ist verwandt mit der Hoffnung,  
die Hoffnung ist verwandt mit der Erfüllung.

Waiblingen. Vor 8 Tagen ist mir ein schwarzer Spitzhund eingestanden, der Eigenthümer kann denselben abholen bei  
Merz, Kastenknecht.

Waiblingen. Gute Gruber-Erdbirnen hat zu verkaufen

Lämmle, Schreinermeister.